



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Pudor, Heinrich: Der Außenarchitekt

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

**Alexander von Gleichen-Rußwurm, Geselligkeit, Sitten und Gebräuche der europäischen Welt 1789 bis 1900.** 473 S. Stuttgart 1910. Verlag Julius Hoffmann. (Brochiert 8,50 M., Leinenband 10 M.)

Alexander von Gleichen-Rußwurm, der Urenkel Schillers, unternimmt es in diesem Werke, ein bisher ziemlich stark vernachlässigtes Gebiet der Kulturgeschichte zu behandeln: die Entwicklung der gesellschaftlichen Sitten und Gebräuche von der französischen Revolution an bis auf unsere Tage. Ein derartiges Buch ist von um so größerem Interesse in einer Zeit, in der ein Suchen und Tasten nach neuen Formen des gesellschaftlichen Verkehrs deutlich in die Erscheinung tritt und sich vor allem bei der intellektuellen Jugend ein Sehnen nach dem Zauber geistvoller Geselligkeit und herzerquickender Plauderei fühlbar macht. Gleichen-Rußwurm, bekannt als feiner philosophischer Kopf, erscheint auch seiner Persönlichkeit nach vor anderen geeignet für derartige Studien zu einer Geschichte der Welt — nämlich des Geistes vornehmer Geselligkeit — und ihrer Wechselwirkung mit den übrigen Erscheinungen des Lebens. Das Buch ist von der ersten bis zur letzten Seite äußerst anziehend und unterhaltsam. Der Verfasser reicht nicht die geschichtlichen Tatsachen vertrocknet und aufgeklebt wie Herbariumspflanzen nebeneinander, sondern gibt Beispiele, die sich tatsächlich im Leben abgespielt haben, zeichnet Augenblicksbilder und läßt die Personen, von denen er spricht, lebendig vor uns auferstehen. In 24 Kapiteln führt er uns durch die Salons Frankreichs und Deutschlands, Italiens und Englands und bringt uns den Wechsel der Geselligkeitsformen deutlich zum Bewußtsein. Er zeigt uns, wie sich zunächst in der Zeit von 1789 bis zum Wiener Kongreß die Geselligkeit des achtzehnten Jahrhunderts allmählich im Zeichen der Politik wandelt, wie dann vom Wiener Kongreß bis zur Revolution von 1848 das Nationalgefühl allerorten auch in den Salons mächtig erstarkt und die Weltanschauung der Romantik mehr und mehr zur Herrschaft gelangt, wie von 1848 bis zum Berliner Kongreß Altruismus und Enohismus vorherrschen und schließlich in den letzten Jahrzehnten soziale Sehnsucht die Brücke zwischen Höhe und Tiefe zu schlagen sucht. Von der unterhaltenden Vielseitigkeit, dem lebenswürdigen Geiste und der schönen Sprache des vortrefflichen Buches kann hier kaum ein Begriff gegeben werden. Wir unsererseits wünschen, daß der Verfasser seine Studien auch auf frühere Jahrhunderte ausdehnen und diesem „letzten“ Bande seiner Geschichte der Geselligkeit bald die ersten folgen lassen möchte.

Georg Jahn (Leipzig)



## Der Außenarchitekt



ußenarchitekt — was ist das?"

Nun, es gibt Innenarchitekten. Also muß es doch wohl auch Außenarchitekten geben. Wie der Innenarchitekt die Einrichtung des Hauses besorgt, besorgt der Außenarchitekt den Bau des Hauses. Der eine macht das Ding von außen, der andere dasselbe Ding von innen.

„So lakonisch, wie du das da sagst, klingt es nicht ganz so töricht. Aber worauf willst du hinaus? Willst du erklären oder spötteln?“

So höre. Hast du schon je gehört, daß bei irgendeinem Gegenstand der eine Handwerker die Außenseite und der andere die Innenseite besorgt? Also etwa bei einem keramischen Gegenstand, oder bei einem Möbel, oder bei einem plastischen Gegenstand?

„Ja, bei einem Buche z. B. Der eine druckt es und der andere bindet es.“

Das ist etwas anderes. Denn der Druck und der Einband des Buches sind zwei ganz verschiedene Dinge, die von verschiedenen Händen hergestellt und von einer dritten Hand miteinander verbunden werden. Ich verlange auch nicht, daß der Außenarchitekt die Tapeten oder Vorhänge macht. Aber es scheint doch einigermaßen lächerlich, daß die Architektur eines Hauses von zwei Menschen besorgt wird, von einem Außen- und einem Innenarchitekten, gleich als ob beides, das Äußere und Innere, nichts oder nicht viel miteinander zu tun hätten. Wie nun, wenn es richtig ist, daß jedes Haus von innen heraus gebaut werden soll, aus seinem Zweck und Bedürfnis heraus? Ein Wohn-, ein Fabrik-, ein Kontorgebäude, Warenhaus, Markthalle, Rathaus, Post, Bahnhof, Schulgebäude, Theater, Villa, Landhaus, Gasthof, Schloß, Burg, Kuranstalt, Museum usw.: wird nicht jedes dieser Gebäude desto vortrefflicher sein, je besser es seinem Zweck entspricht, je mehr es aus seinem Gebrauchszweck und Bedürfnis heraus gebaut ist — also von innen heraus und von innen nach außen. Für das Theater z. B. brauche ich einen amphitheatralisch sich aufbauenden Zuschauerraum und einen Bühnenraum — also müssen die Mauern und Wände so und so stehen und folglich muß das Ding außen so und nicht anders aussehen. Für einen Bahnhof brauche ich Warte- und Wirtschaftsräume und hinten eine Abfahrtshalle. Also muß die äußere Architektur so und nicht anders sein, Ebenso bei jedem Gebäude. Ein Wohnhaus ist zwar ein Wohnhaus, aber die Menschen, Sitten, Stände, Gewohnheiten, Neigungen, Temperamente und Gemüter sind verschieden und je nachdem werden die Möbel, Wände und Räume ausfallen müssen; dementsprechend werden auch die Mauern und das, was man Außenarchitektur nennt, sein müssen. Folglich muß auch hier von innen nach außen gebaut werden. Dann aber kann unmöglich der Außenarchitekt ein anderer als der Innenarchitekt sein; der Außenarchitekt muß vielmehr zugleich und zuerst Innenarchitekt sein. Er muß beides in einer Person vorstellen, er muß das Haus erst seinem Zweck und Bedürfnis nach, seinem inneren Wohnzweck nach im Kopfe haben und wird danach die äußere Form finden können, die sich in der Tat aus dem inneren Wohnzweck von selbst ergeben muß, die eben nichts anderes als die äußere Form des Dinges ist, die so und gar nicht anders sein kann. Etwa wie ein Boot oder eine Maschine, ein Luftschiff oder irgendein Apparat, ein Werkzeug nur diese äußere Form haben kann, die zugleich die Zweckform ist und die nichts anderes ist, als das Ding von außen gesehen.

Kein Zweifel, es haftet uns von der Barockzeit her noch das Unorganische des Kullissen- und Fassadenbaues an: wir erfinden für ein Gebäude eine schöne Außenarchitektur als ein Ding für sich, während doch alles, was wächst, von innen nach außen wächst! Oder hat man in der Natur schon je ein Wesen oder eine Pflanze oder eine Zelle gefunden, die von außen nach innen wächst? Nein, bei der Zelle wie bei der Pflanze ist das Erste der Kern, und das Tier wächst aus dem Ei — alles, was wächst, wächst von innen heraus, von innen nach außen.

Dies ist der organische Weg, den wir auch bei allen technischen Arbeiten einschlagen. Warum sollen wir nun gerade bei dem Haus, in dem wir leben, anders verfahren? Warum soll gerade der Architekt pervers, nicht organisch vorgehen? Nicht einmal beim Krebs bildet sich erst die Schale, dann der Leib und das Fleisch, nicht einmal bei der Schildkröte erst der Panzer, bei keinem Wesen bildet sich erst die Haut oder der Knochen — der Mensch würde gut daran tun, auch hierin der Natur, dieser größten Bauherrin, als Lehrmeisterin zu folgen. Wahrscheinlich ist der Grund, daß wir in der Architektur es nicht getan haben und als Architekten so unorganisch verfahren sind, der, daß wir uns immer auf der Suche nach einem Stil befinden und doch den richtigen Stil niemals treffen. Denn auch der Stil hängt mehr mit dem Zweck, Gebrauch und Bedürfnis zusammen, als man gemeinhin denkt. Oder ist etwa der gotische Stil auf der einen, der des Rokoko auf der anderen eine Sache wesentlich der Außenarchitektur, oder nicht vielmehr der Innenarchitektur, des Innenraumes, des Innenlebens — des Innenlebens in zwiefacher Hinsicht, den Raum und seine Bewohner angehend? Was war zuerst da, der gotische Stil oder das innige, überfinnliche Empfinden der Menschen jener Zeit? Was war zuerst da, der Rokostil oder das kokett-graziöse Leben und Empfinden der Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts? Und so mit allen Stilen und Architekturen. Nicht einmal ein Reithaus kann man von außen nach innen bauen, und selbst in der altgriechischen Architektur war das Erste der Mensch, sein Empfinden, sein Leben, sein Zweck. Erst im Barockzeitalter kam es auf, daß man eine Außenarchitektur unorganisch und pervers um einen Innenraum herumlegte, eine Kulisse davor stellte und eine Fassade mit vier Stockwerken konstruierte, während sich im Innern nur drei oder gar nur ein Kirchenschiff befand. Von dieser unorganischen Auffassung der Architektur haben wir uns noch immer nicht völlig losmachen können. Sonst wäre es nicht möglich, daß wir ein Haus von einem Außenarchitekten bauen und von einem Innenarchitekten einrichten lassen. Hier dürfte die Wurzel fast aller baukünstlerischen Übel liegen. Der Maurer baut freilich von außen nach innen, wie von unten nach oben, und er fängt bei den Umfassungsmauern an. Aber der Plan des Ganzen muß dann schon feststehen, und dieses Ganze, das Haus, muß von innen nach außen erdacht sein. Vielleicht kommt also der Grund, daß der verkehrte unorganische Weg sich eingebürgert hat, auch daher, daß der Maurer von außen nach innen baut, daß in der Ausführung das Haus von außen nach innen gebaut wird. Dann würden wir also heute noch wie die Wilden bauen, die erst das Strohdach ihrer Hütte bauen und dann sehen, wieviel Raum sie unter dem Dach finden.

Was wir brauchen, ist eine Wohnungsbaukunst, eine Baukunst aus dem Bedürfnis, aus dem Zweck, aus dem Temperament derer heraus, die die Häuser bewohnen. Der Fassadenbaumeister und Paneelarchitekt sollten endlich ausgestorben sein.

Dr. Heinrich Pudor

